

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 67=87 (1921)

Heft: 4

Artikel: Infanteriegeschütze

Autor: Rieder, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-36987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chef, bestanden werden. Wer schlecht abschnitte, hätte den Reitkurs zu besuchen. Die Mehrarbeit, die dadurch für die Schwadronskommandanten entstände, ist nicht so erheblich, daß sie eine Durchführung des Planes verhindert. Es wäre nicht notwendig, daß jeder Reiter die Kontrolle einzeln bestünde; es könnten sehr wohl mehrere Leute aus der gleichen Gegend an einem Punkt zusammenberufen werden. Außerdem sollte der Schwadronschef mehr als bisher die Subalternoffiziere für diese Inspektionen verwenden. Diese würden dadurch auch außerdienstlich in Kontakt mit der Mannschaft kommen und für den Dienst allerhand nützliche Kenntnisse erwerben.

Die Anforderungen, die jetzt an die Kavallerie gestellt werden müssen, bedingen eine große Beweglichkeit zu Pferde. Die Frage der außerdienstlichen Reitpflicht hat daher eine große Bedeutung für die Entwicklung unserer Kavallerie, und es ist zu begrüßen, daß die verschiedenen Meinungen im „Schweizer Kavallerist“ so ausgiebig zum Worte gekommen sind. Leider beruhen sie oft nur auf der genauen Kenntnis der Verhältnisse in einer bestimmten Schwadron oder in einem bestimmten Landesteil. Es ist zu hoffen, daß die Erhebungen, die der Waffenchef der Kavallerie im Sommer 1920 angeordnet hat, und die wegen der Maul- und Klauenseuche nur zum Teil durchgeführt werden konnten, bald abgeschlossen und den Kavalleristen bekannt gegeben werden können, damit wiederum in öffentlicher Diskussion geprüft werden kann, wie sich diese Vorschläge den bestehenden lokalen Verhältnissen anpassen lassen.

Infanteriegeschütze.

Von Ing. *Rudolf Rieder*, österr. Major, Wien.

Obwohl die Frage der Infanteriegeschütze bereits vor dem Kriege fast überall theoretisch erörtert worden war, hatte bei Kriegsbeginn doch keine der Armeen der kriegführenden Staaten ein solches Geschütz in ihrer Ausrüstung. Die Forderung der Infanterie nach einem Geschütz, welches ihr überall hin zu folgen vermag, also nach einem *Infanteriegeschütz*, wurde im Kriege sehr bald wieder gestellt. Es gründete sich auf die Erfahrung, da im Bewegungskriege die Hindernisse, welche sich der im Angriffe fortschreitenden Infanterie entgegenstellen, wie gut versteckte Maschinengewehre, Schützen hinter leichten natürlichen Deckungen, in Häusern, hinter Mauern und dgl. an sich meist nicht bedeutend, in ihrer Wirkung aber doch so ausschlaggebend, dabei so widerstandsfähig sind, daß sie mit den Mitteln der Infanterie, als da sind: Gewehr, Maschinengewehr und Handgranate, nicht mehr oder doch erst nach längerer Zeit überwunden werden können. Diese Zeit kommt dem

Gegner zur Ordnung seiner Verbände, zum Heranziehen von Reserven, kurz zur Organisation eines intensiveren Widerstandes zugute, und der Angriff, welcher bei einer rascheren Ueberwindung solcher Hindernisse fließend fortgeschritten wäre, kommt auf längere Zeit ins Stocken.

Nun sehen wohl die taktischen Vorschriften aller Armeen das Begleiten des Infanterieangriffes durch die Feldartillerie oder einen Teil derselben vor. In der Wirklichkeit wird aber auf die Mitwirkung der eigenen Artillerie zur Ueberwindung solcher kleiner Hindernisse, wegen der während des Vorgehens der Infanterie mangelnden Verbindung mit der Artillerie, meist nicht gerechnet werden können. Nach solchen Situationen, die der besonders zu Beginn des Krieges unaufhaltsam vorwärts drängenden Infanterie häufig recht empfindliche Verluste brachten, und Anlaß gaben, über die mangelnde Mitwirkung der Artillerie zu klagen, wurde dann immer wieder der Wunsch nach einem kleinen Geschütz, welches sich bei der Infanterie befinden, mit ihr vorgehen und dem Kommando des Infanterieführers unterstellt sein sollte, laut.

Aber auch in dem bald einsetzenden Stellungskriege kam es häufig vor, daß bei sehr nahe gegenüberliegenden Schützengräben gut eingebaute Maschinengewehre oder Scharfschützen hinter Panzerschilden, besonders dort, wo sie flankierend wirken konnten, die Grabenbesatzungen stark belästigten, ohne daß eine Möglichkeit geboten war, diese unangenehmen Gegner los zu werden. Gegen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer waren sie hinter ihren Schilden unempfindlich, und die Artillerie konnte wegen der geringen Entfernung des eigenen Grabens von solchen Zielen meist nicht wirken. Neben der Forderung nach Minenwerfern für den Grabenkampf wurde daher auch hier der Wunsch nach einem kleinen Geschütz geltend gemacht, welches im vordersten Graben, vom Gegner un bemerkt, rasch in Stellung gebracht werden und mit ein paar Schüssen das feindliche Maschinengewehr oder den Panzerschild des lästigen Schützen, sowie diesen selbst, zerschmettern sollte.

Um diesen Forderungen zu entsprechen, wurde in der österr.-ungarischen Armee bereits im Jahre 1915 das *37 mm M. 15 Infanteriegeschütz* eingeführt. Dasselbe war ein kleines Rohrrücklaufgeschütz in einer Dreibeinlafette und verschoß 0,65 kg schwere Granaten mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 175 m/Sek. auf Entfernungen bis 2000 m. Das Geschöß durchschlug alle in Gebrauch befindlichen Maschinengewehr- und Panzerschilder, sowie einfache Sandsackschichtungen, wie sie bei den Grabenkämpfen zur raschen Abriegelung von Gräben verwendet wurden, und hatte auch eine recht beträchtliche Wirkung gegen die hinter solchen Deckungen befindlichen lebenden Ziele.

Die Fortbringung dieses Geschützes konnte auf verschiedene Art erfolgen. Die wichtigste Fortbringungsart war das Tragen

durch die Mannschaft, zu welchem Zwecke das Geschütz in 3 Mannes-traglasten zerlegt werden konnte, deren jede einschließlich der Tragkraxe (Räf) ca. 27 kg wog. Eine zweite Art der Fortbringung war das Aufpacken auf Tragtiere und zwar je eines pro Geschütz. Schließlich konnte es auch noch auf kleinen Rädern gefahren und dabei von der Mannschaft oder von Zughunden gezogen werden. Der Hundezug hat sich nicht bewährt, da die Hunde auf schlechten Wegen sehr bald wunde Pfoten bekamen und dienstunbrauchbar wurden, ihre Verpflegung bald Schwierigkeiten machte, und sie auch durch anhaltendes Bellen nicht nur lästig wurden, sondern bei Märschen in Feindesnähe auch die marschierende Abteilung verrieten. Der Hundezug wurde daher in der Folge bald wieder fallen gelassen, und die Geschütze nur mit Tragtieren oder durch die Mannschaft fortgebracht.

Die 37 mm M. 15 Infanteriegeschütze waren in Züge zu 2 Geschützen bei jedem Infanteriebataillon eingeteilt. Während des Krieges wurde die ganze Infanterie mit Infanteriegeschützzügen ausgerüstet.

Die Berichte über die Erfahrungen, welche mit diesem Geschütz gemacht wurden, waren sehr widersprechend. Vom höchsten Lob war die ganze Stufenleiter der Kritik bis zum abfälligsten Urteil in den Berichten zu finden. Der Grund für diese widersprechende Beurteilung mag wohl zunächst darin zu suchen sein, daß einzelne Kommandanten, welche das Geschütz in seiner Leistungs- und Verwendungsfähigkeit richtig einschätzten, demselben auch nur solche Aufgaben zuwiesen, zu deren Lösung es befähigt war, welche Aufgaben es auch zufriedenstellend löste, während andere, in Verkennung der beschränkten Leistungsfähigkeit eines so kleinen, von ein paar Mann zu tragenden Geschützes, eine Wirkung verlangten, die bestenfalls von einem Gebirgsgeschütz zu erwarten war. Hiezu kam noch, daß die Kommandanten dieser Geschützzüge, junge Fähnriche und Leutnants der Infanterie, in der nur karg bemessenen Zeit der Ausbildung sich nicht jene Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen vermochten, welche zu einem erfolgreichen Schießen mit einem Geschütz erforderlich sind, und daß auch die zugewiesenen Mannschaften der Infanterie, aus allen Berufen und Nationalitäten zusammengewürfelt, in der kurzen Ausbildungszeit nicht zu perfekten Artilleristen gemacht werden konnten. Geschütz bleibt eben Geschütz, und das Schießen mit demselben erfordert eine eingehende Schulung, die in einem kurzen Ausbildungskurs erfolgreich nicht durchgeführt werden kann.

Am meisten geklagt wurde über die ungenügende Präzision und die geringe Wirkung. Die Präzision konnte durch richtige Aufstellung der Geschützes ganz bedeutend verbessert werden und war bei gut geschulter Bedienungsmannschaft auf Entfernungen bis 1000 m auch vollkommen ausreichend. Die geringe Geschoß-

wirkung lag ganz naturgemäß an dem geringen Geschossgewicht, welches eben eine der Grundbedingungen für ein so leichtes, von der Mannschaft tragbares Geschütz bildete.

Es machten sich daher sehr bald Bestrebungen geltend, der Infanterie zu einem wirkungsvolleren Infanteriegeschütz zu verhelfen. Da die ungenügende Präzision als das schwerwiegendste Uebel angesehen werden konnte, wurde zunächst versucht, durch Erhöhung der Anfangsgeschwindigkeit bessere Präzisionswerte zu erreichen. Um aber auch den von der Truppe gestellten Forderungen nach Vergrößerung des Kalibers Rechnung zu tragen, wurden auch Versuche mit einem 47 mm durchgeführt. Beide Wege führten zu Neukonstruktionen, und zwar zu einem 37 mm Versuchs-Infanteriegeschütz mit erhöhter Leistung und zu einem 47 mm Versuchs-Infanteriegeschütz. Ersteres verschoß 6,75 kg schwere Geschosse mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 250 m/Sek. auf Entfernungen bis 3200 m, konnte aber auch die Munition des eingeführten 37 mm Infanteriegeschützes verwenden; letzteres verschoß 0,9 kg schwere Geschosse mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 190 m/Sek. auf Entfernungen bis 2700 m. Beide Geschütze, von den Skodawerken ausgeführt, waren mit allen jenen Neuerungen und Verbesserungen versehen, welche sich auf Grund der Erfahrungen mit dem 37 mm Infanteriegeschütz als zweckmäßig erwiesen hatten. Entsprechend ihrer größeren Leistung waren sie natürlich auch schwerer als das eingeführte Infanteriegeschütz M. 15; doch war auch bei ihnen die Fortbringung durch Mannschaft oder auf Tragtieren vorgesehen. Von diesen beiden Versuchsgeschütztypen kam je 1 Zug im Sommer 1918 an die italienische Front zur Erprobung bei der Truppe. Das Ergebnis dieser Erprobung war bei Beendigung des Krieges noch nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Sektionsberichte.

(Mitgeteilt vom Zentralvorstand.)

Die **Allgemeine Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung** hat für die Tätigkeit in den Monaten Februar, März und April folgendes Programm aufgestellt:

Vorträge: Colonel Corda: L'évolution de nos méthodes offensives pendant la guerre; General d. I. Alfred Krauss: Der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien 1915/18; Colonel Corda: Les débuts de la campagne en 1914, la manœuvre en retraite et la bataille de la Marne; Capitaine Fleury: L'offensive française de septembre 1918 en Champagne; Oberstdiv. Dormann: Ausbildungsfragen.

Die taktischen Uebungen unter Leitung von Oberst Schibler und Oberstlt. Wille dauern fort bis Ende Februar.

Die **Offiziersgesellschaft Basel-Stadt** hörte seit Neujahr folgende Vorträge an: Oberstlt. Carl Frey: Der Bericht des Generals und des Generalstabschefs über den Aktivdienst 1914/18; Oberstl. Mylius: Kavalleristische Fragen; Oberst i./Gst. Peter Sarasin: Die Vorschläge der Landesverteidigungskommission zur Reorganisation der Armee. Im Anschluss an den letztgenannten Vortrag fand eine rege Diskussion statt; die grosse Mehrheit der Votanten erklärte sich für Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht.